

*Hecht, Louise: Ein jüdischer Aufklärer in Böhmen. Der Pädagoge und Reformers Peter Beer (1758–1838).*

Böhlau, Köln u. a. 2008, 403 S. (Lebenswelten osteuropäischer Juden 11).

Das Phänomen der Aufklärung ist traditionell ein sehr kontrovers diskutiertes Feld der Geschichtsschreibung. In ganz besonderem Maße gilt dies für ihr jüdisches Pendant, die Haskala, und deren Protagonisten, die Maskilim. Die für diese Gruppe so charakteristischen Akkulturationsbestrebungen an die christliche Mehrheitsgesellschaft, verbunden mit pädagogisch-religiösen Reformvorstellungen, erfahren gerade in der Retrospektive häufig eine negative Beurteilung. Denn die Erfahrung der Shoa lässt die Gesamtheit letztlich auf die jüdische Aufklärung zurückzuführender Assimilationsbestrebungen des deutschsprachigen Judentums als gescheitert erscheinen. Zwar stehen dieser Deutung seit längerem eine Reihe prominenter Untersuchungen entgegen, die die Haskala nicht nur als eine Modernisierungsbewegung begreifen, sondern darüber hinaus auch deren vielschichtige lokale Ausprägungen analysieren (so z.B. Jacob Katz, Ruth Kestenberg-Gladstein, Michael Meyer, David Sorkin, Shmuel Feiner), doch existiert in geografischer wie perspektivischer Hinsicht noch immer eine Reihe „blinder Flecken“. Mit einem solchen befasst sich Louise Hechts Dissertationsschrift und reagiert damit auf ein großes Forschungsdesiderat.

Böhmen, damals die Heimat einer der größten und bedeutendsten jüdischen Gemeinschaften in Europa, war ein wichtiges Zentrum der Haskala, deren spezifischer Charakter jedoch bislang kaum gewürdigt wurde. Als entscheidend für die böhmische Variante der jüdischen Aufklärung erwies sich nicht zuletzt die zentrale geografische Lage, durch die die dortige Haskala, so Louise Hecht, eine „Brückenposition zwischen Ost und West“ (S. 17) einnahm. Besonders zwei Bereiche maskilischen Engagements in Böhmen hebt die Autorin hervor: die Leistungen auf dem Gebiet der deutsch-jüdischen Schulbildung sowie den Beitrag zur Entwicklung einer modernen jüdischen Geschichtsschreibung. Beide Aspekte lassen sich anhand der Person des Maskils Peter Beer exemplifizieren, der von 1811 bis zu seinem Tod 1838 als Lehrer für Moral an der Prager Israelitischen Normalschule wirkte. Wie bereits im Aufbau des Buchtitels angedeutet, geht es Hecht dabei nicht um eine bloße Einzelbiografische Arbeit; vielmehr dient ihr Beers Leben und vor allem dessen umfangreiches Schaffen als Folie für eine äußerst komplexe Betrachtung wesentlicher Konstituenten der böhmischen Haskala sowie des spannungsreichen Wechselspiels zwischen derselben, traditionellen religiösen Eliten und den österreichischen Behörden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.

In drei großen Kapiteln befasst sich Hecht mit Beers Beitrag zur jüdischen Historiografie, seinen Schriften zur Erziehung sowie seinem Engagement für die religiöse Reformbewegung, die eine Modifizierung im so genannten „zeremoniellen“ Bereich der jüdischen Tradition, d. h. auf kultischer Ebene, anstrebte. Jedem dieser Kapitel ist eine kurze Einleitung vorangestellt, auf die eine detaillierte Untersuchung der entsprechenden Schriften folgt. Was bei einem flüchtigen Blick auf das Inhaltsverzeichnis als allzu schematisches Vorgehen wirken mag, erweist sich beim Lesen des Textes als eine der großen Stärken von Hechts Arbeit. Denn dank ausgedehnter Archivrecherchen in Wien, Prag und Jerusalem kann die Autorin auf einen großen,

sehr heterogenen Quellenbestand zurückgreifen, der es ihr ermöglicht, Beers Werk in seiner Vielseitigkeit und Ambivalenz überzeugend zu kontextualisieren. Auf diese Weise überschreitet die Untersuchung, wie oben angedeutet, beständig die vermeintlich engen Grenzen biografischen Arbeitens. Besonders gelungen ist dies im Kapitel zur deutsch-jüdischen Schulbildung, das einen Abschnitt zur Geschichte des jüdischen Lehrbuchs in der Habsburgermonarchie enthält. Die Absichtserklärung, „Entwicklungslinien in der pädagogischen Literatur der Monarchie innerhalb des relevanten Zeitraumes vom Ende des 18. bis ins zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts“ (S. 111) anhand ausgewählter Beispiele aufzuzeigen, erscheint dabei allzu bescheiden. Denn schließlich liefert die Autorin auf den folgenden 16 Seiten eine brillante ideengeschichtliche Kurzstudie zum jüdischen (Religions-)Lehrbuch in seinen unterschiedlichen Facetten (deutsche und hebräische Lese- und Sprachlehrbücher, moralische bzw. religiöse Unterweisung in der Form eines Katechismus).

In ähnlicher Weise gelingt es Hecht immer wieder, themenerweiternde Aspekte einzubringen und auf diesem Weg neue Forschungsperspektiven zu eröffnen: so etwa im fünften Kapitel zur Kulturreform, in dem sie Modernität und Modellcharakter des von Beer 1815 veröffentlichten „Gebets- und Erbauungsbuchs für gebildete Frauenzimmer mosaischer Religion“ für das Genre der im 19. Jahrhundert so populären Andachtsliteratur für Frauen nachweist (S. 330-337). Oder auch im ersten Kapitel der Arbeit, das sich unter anderem mit Peter Beers in deutscher Sprache verfasster Autobiografie beschäftigt. In diesem Zusammenhang problematisiert Hecht die Abfassung einer jüdischen Lebensbeschreibung in einer nichtjüdischen Sprache (S. 48-51), die in Kombination mit der Veröffentlichung in einem jüdischen Verlag interessante Rückschlüsse auf die vielschichtigen Motivationen des Verfassers zulässt.

Wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich, ist die thematische Bandbreite der Arbeit enorm. Diesem Umstand versucht die Autorin auf methodischer Ebene mithilfe eines „pluralistische[n] Ansatzmodell[s]“ (S. 24) gerecht zu werden, was bedeutet, dass verschiedene Methoden, wie etwa sozial- und kulturgeschichtliche, aber auch literaturwissenschaftliche Herangehensweisen miteinander kombiniert werden. Vom Leser erfordert dies eine erhöhte Flexibilität, nicht zuletzt deshalb, weil bereits der sehr dicht geschriebene Text in Verbindung mit einem (in der Einleitung überzeugend begründeten) Wechsel zwischen einer chronologischen, biografisch basierten und einer ideengeschichtlich motivierten, synchronen Perspektive hohe Aufmerksamkeit verlangt.

Dem Lesefluss etwas hinderlich scheinen die von Hecht in der Regel nicht transkribiert zitierten hebräischen Werke und Begriffe, ein an sich zwar löbliches Unterfangen, in das sich jedoch mitunter kleine (wohl drucktechnisch bedingte) Fehler eingeschlichen haben (z.B. S. 190). Darüber hinaus erstaunt es ein wenig, dass die Literaturliste lediglich ein Werk in tschechischer Sprache anführt. Und schließlich wirkt die Tatsache, dass eine Arbeit zur böhmisch-jüdischen Aufklärung in der zwar sehr verdienstvollen Reihe Heiko Haumanns „Lebenswelten osteuropäischer Juden“ erschienen ist, etwas befremdlich angesichts der in der Einleitung sehr pointiert formulierten Kritik der Autorin an einer einseitigen Vereinnahmung der Haskala in den böhmischen Ländern durch eine deutsche oder osteuropäische Perspektive. Nichtsdestoweniger stellt Louise Hechts Dissertationsschrift zu Peter Beers

Rolle innerhalb der böhmischen Variante der jüdischen Aufklärungsbewegung eine ebenso kenntnis- und facettenreiche wie stilistisch überzeugende Arbeit dar, der es aufgrund der sorgfältigen und umsichtigen Analyse der Autorin gelingt, dem Werk und Wirken des in der Forschung nicht unumstrittenen Prager Maskils gerecht zu werden.